

## Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der unheimliche Druck vollkommener Unsicherheit scheint sich langsam zu lösen; im Reichstage glaubt man noch verworren u. schwach, aber doch in bestimmten leisen Konturen die Umrisse einer Verständigung in Bezug auf die Militär-vorlage zu erkennen. Die Mehrheit, die mit der Reichsregierung sich zu einem Kompromiß vereinigen dürfte, besteht voraussichtlich aus den konservativen Parteien, die in corpore sich an der Einigung beteiligen würden, den Nationalliberalen, in deren Reihen auch nur wenige dissentirende sind, den Polen und einem Theile des Zentrums. Natürlich bieten diese Beobachtungen, die im wesentlichen aus der veränderten Stimmung im Parlament abgeleitet werden, noch keine Gewähr für eine schließliche Bewirkung; zumal der Schwerpunkt der Verhandlungen zur Zeit nicht im Plenum, nicht einmal in der Militärkommission, sondern hinter den Kulissen liegt. Der Kaiser hat in den letzten Tagen mehrere hervorragende Parlamentarier empfangen und man knüpft an diese persönliche Intervention des Monarchen in den leitenden Kreisen große Erwartungen für eine Verständigung. Ob mit Recht, wird sich ja bald erweisen.

— Halle a. d. Saale, 19. Januar. Durch die bakteriologische Untersuchung der in der Irrenanstalt zu Nietleben vorgekommenen Erkrankung- und Todesfälle ist gestern Abend konstatiert worden, daß wirklich Cholera asiatica vorliegt. Bis gestern Abend 11 Uhr waren 28 Personen erkrankt und 13 gestorben. In der „Halle'schen Zeitung“ veröffentlicht der Landrath des Saalkreises die Bekanntmachung von dem Auftreten der Cholera.

— Saarbrücken, 18. Januar. Der Streit in den westlichen Kohlenrevieren ist als beendet anzusehen, da heute Alles angefahren ist. Eine gestern nach Bildstock einberufene Versammlung unterblieb wegen Mangels an Theilnehmern.

— Seitens der Reichstelegraphen-Verwaltung werden seit einiger Zeit versuchsweise sogenannte Kreis-Telegramme versandt. Es sind dies gleichlautende Depeschen, die vom Berliner Hauptamt an alle Telegraphenanstalten des Reichspostgebietes erlassen werden und die den Zweck haben, in außergewöhnlichen Fällen eine wichtige Nachricht schnellst über das gesamte Reichs-Post- und Telegraphen-Gebiet zu verbreiten. Wie diese Versuche gelungen sind, darüber ist bisher Zuverlässiges nicht bekannt geworden. Daß es unter Umständen von der höchsten Wichtigkeit sein kann, eine Nachricht sofort nach den entlegenen Telegraphenämtern des Reiches gelangen zu lassen, namentlich im Falle einer plötzlichen Mobilmachung, leuchtet wohl ohne Weiteres ein.

— Schweiz. Aus Interlaken berichtet man unterm 12. Januar: Oberhalb Därligen ist ein Stück der Vödeli-Eisenbahn in den Thunersee versunken. Dem „Bund“ wird darüber folgendes Nähere berichtet: Johann Dietrich, Sohn des Bahnwärters Dietrich in Därligen, befand sich am Montag Abend ungefähr um 6 Uhr auf der Straße Därligen — Interlaken; ungefähr 500 Meter oberhalb der Bahnstation Därligen hörte er ein eigenhümliches Krachen und beobachtete, daß gerade oberhalb der 15 Meter langen Bahnbrücke über eine Bucht des Thunersees, an einer Stelle, von der es heißt, man wisse nicht, wie tief dort der See sei, ein Stück der Bahnlinie von ungefähr 20 Meter in dem See versank. Wissend, daß im Augenblick ein Bahnzug von Interlaken unterwegs sein mußte, sprang der Sohn Dietrich schnell entschlossen zurück in das Bahnwärterhäuschen seines Vaters, nahm dort die Signallaterne, eilte damit längs der versunkenen Bahnstelle und kam gerade noch frühzeitig genug, um den herankommenden Zug anzuhalten. Fünf Personen Fahrpersonal und ein Ingenieur, der zufällig der einzige Reisende war, verdanken der Geistesgegenwart und raschen Entschlossenheit des wackeren jungen Mannes ihr Leben und die Bahngesellschaft die Verhütung eines bedeutenden Verlustes, denn ohne das rasche Handeln des jungen Dietrich wäre der ganze Bahnzug in den See gestürzt. Das Versinken des Bahnstücks in den See wird dem Umstand zugeschrieben, daß das Ufer vom See stark unterfressen war; der jetzige niedrige Wasserstand hatte seinen Einsturz befördert.

### Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 20. Jan. Die anhaltende große Kälte, welche für den Verlehr ebenso störend, als für Mensch und Thier unerträglich wurde, hat seit heute wesentlich nachgelassen und dürfte dies vielleicht ein Vorbote milderer Tage sein, denn aus Petersburg wird gemeldet, daß in den letzten Tagen dort das Thermometer ebenfalls um 12 Grad K gestiegen ist.

— Eibenstock. Im Anschluß an die Notiz in der letzten Nummer d. Bl., betreffend die Schenkung der Frau verw. Carl Gottfried Dörfel, wollen wir noch erwähnen, daß auch der Stadtgemeinde von genannter Dame ein Betrag von 5000 Mark zur Erbauung eines neuen, den Verhältnissen der heutigen Krankenpflege entsprechenden Krankenhauses überwiesen worden ist. Bis zur Verwendung dieses Betrages sollen die Zinsen von genannter

Summe jährlich zwei hiesigen armen Kranken zu Gute kommen.

— Schönheide, 19. Jan. Die hiesige Volksbibliothek hat sich zu einem recht erfreulichen Umfange entwickelt. Sie enthält gegenwärtig über 1200 Bände. Darunter befinden sich die werthvollsten Erzeugnisse der deutschen Literatur. Neben den Klassikern sind fast alle bedeutenden Autoren der Neuzeit vertreten. Anerkennungswürdig ist das rege Interesse, welches der Bibliothek von Seiten der hiesigen Einwohnerschaft entgegengebracht wird. Im vergangenen Jahre wurden 54 Mark Lesegeld vereinnahmt; da nun für jedes Buch pro Woche nur 1 Pfennig Lesegeld erhoben wird, so entspricht das gezahlte Lesegeld einer Bücherausgabe von mehr als 5000 Bänden. Zu Neuanschaffungen stand bisher neben dem Lesegelde eine ansehnliche jährliche Staatsunterstützung, sowie ein Beitrag aus der Gemeindefasse zu Gebote. Ausgabe von Büchern findet wöchentlich 2 Mal statt, nämlich Montags von 7—8 und Freitags von 6—7 Uhr.

— Leipzig, 18. Januar. Im großen Saale der hiesigen Centralhalle fand gestern Abend ein großer, von Leipziger Bürgern veranstalteter Festkommerz zur Feier der 22. Gedenktages der Wiederaufrichtung des Reiches statt, unter Mitwirkung der „Leipziger Liedertafel“ und der Kapelle des 8. Infanterieregiments „Prinz Johann Georg“ Nr. 107. Der Saal war mit den Wappen und Bannern des Reiches, Sachsens und Leipzigs geschmückt. Die erste Festrede, die auf den Kaiser, hielt Prof. Dr. Lamprecht, der zunächst davon ausging, daß wir auch neben dem Reich das große Vaterland, die Deutschen auch außerhalb des Reiches nicht vergessen dürften. Dann mäßigten wir bedenken, wie alle deutschen Fürsten, unser junger Kaiser voran, von dem Pflichtgefühl des alten Kaisers Wilhelm besetzt seien und das Beste wollen, und so sollten auch wir nach Kräften unsere Pflicht thun. Die Militärvorlage aber müsse bewilligt werden, weil dies zum Besten des Reiches sei. Redner schloß mit einem dreimaligen Hoch auf Vaterland, Kaiser und Reich, in welches Hoch die Versammlung freudig einstimmte. Die Festrede auf König Albert hielt Bürgermeister Justizrath Dr. Tröndlin. Derselbe rühmte in zündenden Worten den Heldenmuth, die Bundestreue, Schlichtheit, Leutseligkeit und Milde des allgeliebten Landesherren, gedachte auch der Geburt des jüngsten Sprosses des Hauses Wettin, erstlehte auf das ganze erlauchte Fürstenhaus und unseren König Glück und Segen herab und brachte ein mit Begeisterung aufgenommenes dreimaliges Hoch auf den König aus, worauf die Versammlung stehend die Sachsenhymne sang. Die dritte Festrede hielt Lehrer Mittelbach auf den Altreichskanzler, diesen Nationalheros, diesen treuesten Diener, den je ein Fürst gehabt und dem wir die Treue halten wollten allezeit. Mit brausendem Jubel stimmte die Festversammlung in das auf Bismarck ausgebrachte dreimalige Hoch ein und sang dann das: „Deutschland, Deutschland über alles.“

— Buchholz, 17. Januar. Einen schnellen Tod starb eine hiesige Hebamme. Dieselbe war zu einer Entbindung gerufen und wollte der Wöchnerin eben die erste Hilfe leisten, als sie plötzlich Tod umfiel. Ein Herzschlag hatte ihrem Leben ein schnelles Ziel gesetzt.

— In der Nähe von Tanne lagert seit Sonnabend auf lustiger Höhe in noch lustigeren Zelten eine Zigeunerbande. In dem einen Zelte vermehrte sich die Gesellschaft um ein Zwillingspaar, in dem anderen ist bei Jubel und Tanz eine Verlobung gefeiert worden.

— Das Lehrerseminar in Waldenburg bei Glauchau hat wegen der epidemisch aufgetretenen Influenza geschlossen werden müssen.

### Aus vergangener Zeit — für unsere Zeit.

21. Januar. (Nachdruck verboten.)  
Es war wie ein blutiger Aushug über Frankreich vor 100 Jahren gekommen; denn nur so erscheint die Schreckenszeit des 21. Januar 1793 möglich. An diesem Tage wurde das Todesurtheil, d. h. der Königsmord an Ludwig XVI. von Frankreich vollzogen. Ludwig hatte seit Wochen keinen Zweifel über den Ausgang und war bereit auf den letzten Augenblick. Als einer seiner Vertheidiger, der ehrwürdige Malesherbes, in hellen Thränen ihm das Urtheil brachte, umarmte ihn der König, völlig gefaßt, mit den Worten: Der Tod erschreckt mich nicht, ich baue auf die Barmherzigkeit des Himmels. In dieser Stimmung blieb er unwandelbar, ohne Schmerz noch Jörn, beinahe heiter; was ihn selbst betraf, so hatte er alle Wünsche, alle Hoffnungen dieser Erde weit hinter sich. Ich fürchte den Tod nicht, sagte er zu seinem Kammerdiener Clerg, aber ich schaudere, wenn ich an die Königin, an meine unglückseligen Kinder denke. Er überwand auch das, er empfand selbst ein tiefes Mitleid für die Nation, die ihn unter den Griff seiner Peiniger geworfen: ich sehe die Gräuel in langer Reihe sich folgen, den entlosten Haber Frankreich zerfleischen. So ging er durch den letzten, bittersten Schmerz hindurch, den Abschied von den Seinen, die er wehlos und freundlich in der Hand der Barbaren zurückließ, — ein Ausbruch langgehauchten Jammers zwei Stunden hindurch, eine einzige, nicht endende, mit Schluchzen erfüllte Amarmung. Nach ruhigem Schlaf erwachte er am Morgen des 21. Januar, im Gefühle körperlicher Schwäche, mit Mühe sich der Morgenröthe erwehrend; dann aber, schnell gestärkt durch die Erinnerung an Gottes ewige Gerechtigkeit, unberührt von den Schimpfreden seiner Wächter, mit einem Blick auf die Fenster der Seinen, bestieg er den Wagen, der ihn zum Blutgerüst führte. Ludwig war der einzige Mensch in Paris, der am Tage der Hinrichtung in seiner Seele den Frieden besaß. Die zahllosen Anhänger der Revolution wandten sich unter

dem Druck des Bewußtseins, die Stricke sah den eigenen Sturz vor Augen, die Jakobiner fürchteten über die Einsamkeit ihres Siegesjubels. Den Tag über blieben die Löwen in Paris geschlossen, die Stille eines dumpfen Staumens lag über der Stadt; die Trauer der Frauen trug nicht wenig zu dem düstern Anblick der Stadt bei. „Wir haben unsere Schiffe hinter uns verbrannt“, rief Marat; es war der kürzeste Ausdruck für die Wahrheit der Thatfache. Der Grundstein der Republik war an diesem Tage durch Mörderhand in Blut gesenkt, Blut und Werd blieb die Ordnung in allen Theilen des heranwachsenden Gebäudes. Die Sieger hatten seitdem keine Wahl mehr außer dem eigenen Tode oder der Vernichtung aller Gegner. Und mit dem Tage des Königsmordes vor 100 Jahren beginnt die Schreckenszeit in Frankreich, die so viele Opfer gefordert hat.

22. Januar.  
Es ist bekannt, wie sich gar manche Leute in dem Freiherren von Bismarck-Schönhausen, als derselbe von dem König Wilhelm I. von Preußen zum Ministerpräsidenten berufen wurde, verhalten hatten; Liberale, wie Konservative hatten den Mann falsch beurtheilt. Das zeigte sich schon klar in der ersten bedeutsamen öffentlichen Kundgebung Bismarcks am 22. Jan. 1863, also vor 31 Jahren, als er dem Bundestage, der allerdings immer etwas begriffstüchtig gewesen, eine harte Ruch zu knaden gab. Am genannten Tage sprach er das Wort Preußens am Bundestage aus: „In einer Vertretung, welche nach Maßgabe der Bevölkerung jedes Bundesstaates aus letzterer durch unmittelbare Wahl hervorgeht, kann die deutsche Nation das berechnete Organ ihrer Einwirkung auf die gemeinsamen Angelegenheiten finden.“ Das war eine ebenso kluge, als erwartete Sprache, so frisch von der Leber weg, — um einen etwas vulgären Ausdruck zu gebrauchen, — daß die „diplomatischen“ Bundestagsmitglieder mit ihrer konventionellen Jugendscham und angeblichen Schamhaftigkeit starr wurden. Das hieß ja dem Volke gewisse Rechte einräumen; und was wußte man in jener Zeit gegen deutsche Interessen arbeitenden Körperschaft vom Volke! Man mag heute über den Einfiedler von Friedrücksruh denken, wie man will, — und da wir in diesen Zeiten keine Politik treiben, sondern Geschichte skizziren, sprechen wir nicht von der Zinne der Partei, — das bleibt Bismarck unvergessen, daß der angeblige Reaktionsnaire schon vor 30 Jahren im Grunde nichts anderes, als unseren heutigen Reichstag gewollt hat.

23. Januar.  
Vor 50 Jahren, am 23. Januar 1843, starb der deutsche Dichter Friedrich Freiherr de la Motte-Fouqué, unter den Romantikern, die uns heute immer unverständlicher zu werden beginnen, einer von den sympathischsten. Voll Phantasie, Tiefe und Wärme des Gefühls, besonders glänzend in mittelalterlichen Darstellungen, gehört er zu den wirklichen Poeten, die bei großer Formvollendung auch durch den Inhalt der Dichtung zu festen Vermögen. Fouqué hat sehr viel geschrieben, indes ist bis auf unsere heutige Zeit nur die „Urbine“ bekannt und beliebt geblieben, die viele Auflagen erlebt hat. Fouqué hat als Lieutenant an dem Rheinfeldzuge von 1797 und 1813 an dem Befreiungskriege Theil genommen.

### Vermischte Nachrichten.

— Das Meteorstein von Rittergrün. Alle Mineralogen und Geologen kennen wohl das Meteorstein von Rittergrün, welches in nächster Nähe des böhmischen Gasthofes in Ehrenzippel bei Rittergrün 1847 bei der Feldbestellung von dem Gutbesitzer A. Reismann gefunden wurde. Der Fund eines 183 Pfund schweren Steines ist wohl nie für den pflichtigen Bauer eine Annehmlichkeit, aber die anscheinend verrostete rundliche Kugel erschien so schwer, daß der genannte Finder der Ansicht war, es möchte wohl ein Eisenstein sein, wie er in den Gruben von Rittergrün, Irrgang und anderen Orten gefunden wurde. Er nahm deshalb den Stein mit nach seinem Hause und zeigte denselben seinen Nachbarn. Angelegentlich leuchteten denselben im dunklen Scheinraum erweckte bei denselben Interesse, und obgleich er oft genug auf den Wiesenabhang herunter gekollert wurde, fand er immer wieder seinen Platz in oder vor dem Hause und diente lange Jahre als Prüfling der bäuerlichen Kräfte. Gelegentlich wanderte der etwas ungewöhnlich aussehende Stein auch einmal in die Eisenschmelze von Wiltschau; allein der Besitzer des Werkes erbat das Zurückholen, da der Stein seinen Ofen zerbrückt hatte. Ein zweites Mal schaffte der Besitzer desselben, Reismann, den Stein in das Eisenwerk Erla, aber der Kommerzienrath Breitfeld daselbst konnte ebensowenig den Stein zum Schmelzen bringen und ersuchte Reismann um Befreiung des Steines, der zur Eisengewinnung keinen Werth habe. Allerdings behielt der Hammerwerksbesitzer eine Probe, die er sich mit vieler Mühe hatte abschrotten lassen. Diese Probe nun verschaffte dem Stein, der 14 Jahre ein verkanntes Dasein geführt hatte, eine Weltberühmtheit, denn in Erla erkannte an dieser Probe der gelehrte Mineralog Breithaupt, daß der Stein nicht der Erde, sondern dem Himmel sein Dasein verdanke und bestimmte das Stück als Meteorstein. Natürlich erfuhr er von dem eigentlichen Fund und trat 1861 wegen Erwerb desselben mit Reismann in Unterhandlung. Dieser stellte nun die zwei Bedingungen: Preis 5 Thaler und das Versprechen, daß er den Stein nicht wieder abzuholen brauche. Die Freiburger Bergakademie hat die letztere Bedingung gern erfüllt, sie bezahlte aber für eines der schönsten Stücke Meteorstein, welches bis jetzt aufgefunden wurde, 500 Thaler und hat den Stein, der viele Jahrhunderte im Waldesdunkel versteckt gelegen haben mag, in polirten geschnittenen Stücken den wissenschaftlichen Instituten und Gelehrten der ganzen Welt zugänglich gemacht. — Unweit Rittergrün, bei Steinbach und Breitenbach, unweit Johannsgergenstadt, hat man ähnliche Eisenmeteorite schon vor 150 Jahren gefunden und gewiß liegen Tausende von Meteoriten in Wäldern und Feldern zerstreut, unbeachtet und unerkannt. Der Werth der meteorischen Eisenmassen ist unergleichlich höher als der des tellurischen Eisens, besonders wenn es erst künstlicher Zubereitung unterworfen

wurde; Streit wo für noch 14 zufällige Rittergrün nur glückliche Tochter und gibt sie die sich bald nach H stellte Darm das W tag fell aus der eines das B fuhr, b daß deu entstieg auch de Theil v Braut wurde darauf leidens Fahrt Leben und die Er hat zugefügt seine W schleier und W oft gel nicht w Füßen für Er gefucht Mühe r Schube Verfahr mittels Leinbl Auf den bäusch so viel, dern da darin fa unsauber nicht al auch sel Krachen Fahrhun gegenwä Ein im Rod sucht u Haus man in Für schac sind so theit oder 1650 6 17 46 Anfr. d. Bl. e W f empfehle Bei S Luftströ noth, Be empfehle Schw à Bl. 60 in Gibe Rec empfehle